

Wer hört, gewinnt

Spielerische Umerziehung in Deutschland und Japan

Konnte nach 1945 unter der US-Besatzung in Japan und Deutschland eine Demokratisierung „von oben“ durch das Rollenmodell Amerika gelingen? „Ist Deutschland unheilbar?“ In dem Buch mit diesem Titel diagnostizierte der Hirnforscher Richard Brickner 1943 paranoide Züge des deutschen Geistes. Die analoge Frage für Japan lautete: War das Land, das die Anthropologin Ruth Benedict 1946 in dem Buch „Chrysantheme und Schwert“ untersuchte, unrettbar befangen im feudalen Denken?

Die Zeitschrift „Comparativ“ (Bd. 31, Heft 1, 2021 / Leipziger Universitätsverlag) widmet sich unter der Herausgeberschaft der Erlanger Amerikanistin Heike Paul dem Thema „Re-Education Revisited: Conflicting Agendas and Cross-Cultural Agency in the Early Cold War“. Während Deutschland in Zonen aufgeteilt und die Staatsorganisation zerschlagen wurde, regierten die Vereinigten Staaten in Japan indirekt über Strukturen des bestehenden Regierungsapparats. Die Aufsätze erhellen Ambiguitäten der Umerziehung zwischen Mitmachpdagogik und Propaganda, Selbstreflexion und selektivem Empowerment.

Einer Phase der Belehrung von oben nach unten folgte der Einsatz spielerischer Erziehungsmittel, wie Fabian Schäfer unter der eingängig alliterierenden Überschrift „Quizzes and Questionnaires“ darlegt. Der aus Deutschland emigrierte Filmregisseur und Drehbuchautor Billy Wilder verfasste 1945 als Mitglied der Information Control Division der Besatzungsverwaltung ein Memorandum mit dem Titel „Propaganda durch Unterhaltung“. Die ubiquitären Fragebögen riefen Abwehrreaktionen hervor; der Kabarettist Just Scheu, der auf der „Gottbegnadetenliste“ von Joseph Goebbels gestanden hatte, sang „Ich bin fragebogenkrank“. Man übertrug das Frage-Antwort-Schema ins Freiwillige mit Quizshows im Radio. Das spieltherapeutisch eingesetzte Quiz versprach Freiheit und Fair Play und warb damit für den American Way of Life. Radio Frankfurt, der Vorläufer des Hessischen Rundfunks, nahm 1947 die erste deutsche Quizsendung ins Programm, „Doppelt oder nichts“ – moderiert von Just Scheu. Im Nordwestdeutschen Rundfunk moderierte Scheu die erste Funklotterie: „Wer hört, gewinnt“. Die neue deutsche Diskussionslust wurde durch Mimesis trainiert: Populäre Quizshows wurden in öffentlichen Veranstaltungen nachgespielt, etwa im Frankfurter Palmengarten.

In Japan sollte das Quiz die „feudalistische Furcht vor Gesichtsverlust“ zerstreuen. Die Pionier-Radioshow „Hanashi no izumi“ (Brunnen der Unterhaltung), die am US-Original „Twenty Questions“ orientierte Show „Niju no tobira“ (Zwanzig Tore) und die mit Cash als Preisgeld versehene Persönlichkeiten-Rateshow „Watashiwa dare desho?“ (Wer bin ich?) boten den kollektivistisch sozialisierten Japanern Schnellkurse in Werten kapitalistischer Demokratie wie Chancengleichheit, Wettbewerb und Gratifikation nach Leistung.

Akino Oshiro untersucht Okinawa, wo die Besatzung erst 1972 endete. Die Beziehungsgeschichte der Inselgruppe begann postkolonial in Bezug zum Festland und wurde „neokolonial“ in Bezug zu den Vereinigten Staaten: Die Militarisierung Okinawas konterkarierte die Rhetorik der Demilitarisierung und Demokratisierung des Festlands. Laut Oshiro wurden Enteignungen und die Zerrüttung des ländlichen Okinawa zugunsten der „New Economy“ der Militärbasen als Lektionen in Fortschritt, Mobilität und Modernisierung verkauft. Während die so produzierte „koloniale berschussbevlkerung“ ihrer Lebensgrundlage beraubt wurde, präsentierte die Zeitschrift der US-Verwaltung „Shurei no Hikari“ („Das Licht im Land der Höflichkeit“) die Besatzung als philanthropisches Projekt.

Katharina Gerund erörtert „the Construction of Whiteness“ bei den Besatzungstruppen und entdeckt Momente des Selbstreflexiven im Umerziehungsprozess. Doppelte Standards der geforderten Abkehr vom Rassismus in Deutschland und Segregationsrealitt daheim führten zum Umdenken im Militär als „Labor sozialer Beziehungen“. Gerund analysiert den Dokumentarfilm „The Negro Soldier“ und Handbücher für Offiziere, welche die Rekrutierung von Afroamerikanern propagierten: Lehrmaterial, das dem uniformierten Publikum Toleranz unter den vorläufigen Bedingungen eines kasernierten Auslandseinsatzes beibrachte, bereitete unabsichtlich der Bürgerrechtsbewegung den Weg.

Michiko Takeuchi bestreitet, dass Amerika Frauenrechte nach Japan brachte. Ethel Weed, Women’s Information Officer in der Civil Information and Education Section der Besatzungsverwaltung, wurde von japanischen Feministinnen beraten. Sie nahmen die Frauenbefreiung als Verkaufsargument der Besatzung beim Wort. Die „Weed’s Girls“ getaufte Gruppe wirkte an Gesetzesänderungen zu Heirat, Bildung und Arbeit mit. Schon zur Meiji-Zeit hatten Feministinnen den semikolonialen Status Japans genutzt, um der Regierung, die Reformen im Namen von Zivilisation und Aufklärung propagierte, den „rückständigen“ Status japanischer Frauen vorzuhalten. Für solche listige Selbstorientalisierung im Interesse der Emanzipation bot Amerikas „Workshop der Demokratie“ neue Gewinnchancen.

STEFFEN GNAM